Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 13 (1918)
Heft: 9

Artikel: Arbeitersekretariate, Arbeitskammern und Arbeitsämter
Autor: A. R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351598

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

von 500 Fr. für Ledige und Verheiratete, zuzüglich 50 Fr. Kinderzulage. Das Postulat der Verkürzung der Arbeitszeit war vorerst fallen gelassen worden, da eine Revision des Arbeitszeitgesetzes vorgesehen ist. Nur mit Hilfe der organisierten Arbeiterschaft wurde die Forderung der eidgenössischen Beamten, Angestellten und Arbeiter der Bahnen, Post und Telegraph die Teuerungszulage betreffend erfüllt. Am gleichen Strang gezogen war man stark. Dem einheitlichen, geschlossenen Kampfeswillen der Arbeiterschaft durfte kein „Nein" entgegengeschleudert werden. All das Gefasel der bürgerlichen Presse ist leeres Geschwätz, nicht mittelst der Sympathie des Bürgertums, nicht weil man Verständnis für die Forderungen der notleidenden Bevölkerung hat, gibt man nach, ist man willens, etwas zu tun, sondern man handelt erst dann, wenn man den Druck spürt, wenn man fühlt, daß der allzu straff gespannte Bogen reißen könnte.

Die Arbeiterschaft ist erst am Anfang des Kampfes; nichts wäre verkehrter, als sich auszuruhen. Im Gegenteil, die Kampfesfront ist zu verbreitern, der große Teil der uns noch ferne stehenden Arbeiter und Arbeiterinnen ist herbeizuholen. Dem Druck von oben ist der intensive Druck von unten entgegenzustellen. ***

Arbeitersekretariate, Arbeitskammern und Arbeitsämter.

Die Empörung der Arbeiter gegen die Bourgeoisie hat bald nach der industriellen Entwicklung angefangen und verschiedene Stadien durchgemacht. Dem Arbeiterverstande leuchtete es nie ein, weshalb gerade er in Not und Elend leben sollte, während der reiche Faulenzer es sich wohl sein läßt und ihn kraft seiner Machtmittel unterdrückt und aussaugt.

Die roheste Form dieser Empörung war das Verbrechen. Die Not besiegte den Respekt vor dem Eigentum; aber die Arbeiter konnten den Diebstahl als Form des Protestes gegen die bestehende Gesellschaftsform nicht als allgemein anerkennen, weil gegen Einzelne, gegen Individuen die Uebermacht der Gesellschaft zu groß ist. Als Arbeiterklasse trat sie in Opposition, als sie sich gewaltsam der Einführung der Maschinen widersetzte; Fabriken wurden demoliert und die Maschinen zerstört. Aber auch diese Art der Opposition war nur vereinzelt auf geringe Orte beschränkt. (Brand in Uster.) Die wehrlosen Uebeltäter mußten es schwer büßen, neue Maschinen wurden eingeführt, verbessert, vermehrt, und Arbeiter und Arbeiterinnen brotlos.

Es mußte eine neue Form der Opposition gefunden werden. Dazu verhalf ein Gesetz, das Vereinsrecht, Koalitionsrecht, das in der Verfassung garantiert ist.

Es entstanden Vereine — Arbeitervereine — Fach-Vereine — Gewerkschaften — mit der unverhohlenen Absicht, den einzelnen Arbeiter gegen die Ausbeutung und Knebelung der Bourgeoisie zu schützen, ihn bei Arbeitslosigkeit und Krankheit zu unterstützen und ihm eine andere Arbeitsgelegenheit zu verschaffen. Solange solche Vereine klein waren, konnten Präsident und Sekretär neben der Arbeitszeit für den Verein die laufenden Geschäfte besorgen; wuchs der Verein, so stellten die Mitglieder größere Anforderungen, und die Notwendigkeit, möglichst alle Kollegen der Organisation einzugliedern, erheischte besonders geeignete Leute, um die noch Außenstehenden aufzuklären und zu gewinnen. Fabrikanten wie andere Arbeitgeber beschäftigten aber keine solchen „Hetzer", „Wühler", „Aufwiegler". Sie wurden auf die schwarze Liste gesetzt und fanden, auch wenn es leistungsfähige, tüchtige Leute waren nirgends Arbeit. So waren die Vereine anfänglich durch die Not gezwungen, solche Brot- und Arbeitslose als Angestellte der Gewerkschaft zu beschäftigen mit festem Gehalt. Sie hatten vorerst die Arbeiten des Sekretärs zu besorgen. Es zeigte sich aber in der Folge, daß vom Unternehmer Unabhängige mit den Kapitalisten wegen der Festsetzung und Erhöhung der Löhne, Verkürzung der Arbeitszeit, Einführung sanitärer Einrichtungen, gegen schikanöse Behandlung der Arbeiter durchaus ungenierter, freier und entschiedener verkehren konnten als von diesem Angestellte, daß ein solcher Sekretär auch öffentlich in Versammlungen ungeschminkt Uebelstände und die Hinterlist der Unternehmer brandmarken konnte, ohne riskieren zu müssen, brotlos zu werden. Im Gegenteil, je besser die agitatorische Wirksamkeit eines solchen Sekretärs sich entfaltete, um so größer wurde der Verein, die Gewerkschaft, sie verbreitete sich übers ganze Land und machte die Anstellung weiterer Sekretäre notwendig.

Die Sekretäre müssen, um auf dem Laufenden zu sein, die Gesetze studieren, die Zeitungen, Parlamentsberichte, kurz das öffentliche Leben viel einläßlicher, aufmerksamer und genauer verfolgen, als dies die Arbeiter neben langer Arbeitszeit tun können. Da sie nicht nur in Versammlungen, sondern auch in Zeitungsartikeln ungescheut die Opposition der Arbeiterschaft markierten, führte das nach und nach dazu, daß die Gewerkschaften ihre eigenen Zeitungen gründeten und der Sekretär die Redaktion zu übernehmen hätte. So häuften sich die Anforderungen und es zeigte sich die Notwendigkeit, es nicht mehr bloß dem Zufall zu überlassen, wer das Amt eines Sekretärs übernehmen werde, sondern dafür besonders qualifizierte, intelligente Leute, die das Vertrauen der Arbeiterschaft genießen, anzustellen mit entsprechend guter Honorierung.

Bei der Häufigkeit der Arbeitseinstellungen, der Streiks, wurde die Anstellung weiterer Angestellten mit festem Honorar immer notwendiger. Es vergeht kein Tag, keine Woche, da nicht wegen der Lohnkürzung, Verweigerung von Lohnerhöhung, Beschäftigung von Streikbrechern oder schlechter Einrichtungen oder ungerechter Entlassungen Verhandlungen notwendig sind. Die kleinen Streiks sind und waren allerdings erst Vorposten-, zuweilen auch bedeutendere Gefechte; sie entscheiden nichts wesentlich Umgestaltendes im Arbeitsprozeß, aber sie sind der sichere Beweis, daß die entscheidende Schlacht zwischen Proletariat und Bourgoisie herannaht.

Die besitzende Klasse und namentlich die Unternehmer, die unmittelbar mit den Arbeitern und deren besonderen Funktionären in Berührung kommen, eifern mit der größten Heftigkeit gegen deren Verbindungen und Einrichtungen. Sie suchen den Gleichgültigen die Nutzlosigkeit vor allem der Sekretariate, der Arbeitskammern usw. klar zu machen, indem sie den um höhern Lohn Kämpfenden frech vorlügen, alle Beiträge, die sie für die Gewerkschaften bezahlen, wandern in die Taschen der Sekretäre, der Redakteure und all der andern Vertrauensleute, die sich auf Kosten der armen Arbeiter bereichern wollen. Die Volkspsychologie deutet den Eifer, den die Bourgeoisie in ihrem eigenen Interesse gegen Arbeiter-Verbindungen und Arbeiter-Institute an den Tag legt, am richtigsten mit den Worten „me suecht en andere nüd hinder-em Hag, wänn me nüd selber dihinne gsi ist."

Das ganze Interesse der Bourgeoisie ist darauf gerichtet, das Proletariat auszubeuten, und alle Menschen, die aus Idealismus, aus Begeisterung für eine Sache einstehen und dafür kämpfen, nennt es Träumer, „Utopisten". Anderseits leiten die weisen Bourgeois samt ihren Regierungen alle Bewegungen, welche sie nicht verstehen, von dem Einfluß böswilliger Agitatoren, Uebelgesinnter, Demagogen, Schreiern und Jungburschen, „Unverantwortlicher" her. Weder bei den Bourgeois noch bei allen Arbeitern können wir die Einsicht voraussetzen, daß die Herrschaft der Bourgeoisie nur auf der Konkurrenz der Arbeiter unter sich beruht. Instinktiv fühlt es aber der Erstere, daß sich alle die Arbeiter-Verbindungen mit ihren speziellen Zwecken der Arbeits-Vermittlung, der Streik-Unterstützung, der Rechts-Auskünfte und all der andern Institutionen, wenn auch nur einseitig und auf beschränkte Weise, gegen die Konkurrenz, gegen den Lebensnerv der

jetzigen sozialen Ordnung richten, und deshalb erklärt er sie für die heutige soziale Ordnung als gefährlich.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen verspüren die Wirkung der Organisation, der eigenen Institutionen leider im täglichen Einerlei nur so wenig, weil sie sich die Geschichte derselben mit den vielen, vielen Niederlagen und den wenigen Siegen nicht vergegenwärtigen können. Es ist nur zu natürlich, daß namentlich Neulinge in der Bewegung und oft auch verbitterte Kampfgenossen und -Genossinnen die Herren Sekretäre und andern Angestellten der Arbeiterorganisationen mit einem Wust von Vorwürfen überschütten, weil alle die Anstrengungen derselben das Gesetz der Oekonomie nicht ändern können, daß sich der Lohn durch das Verhältnis der Nachfrage zum Angebot im Arbeitsmarkte bestimmt. Daher sind alle diese Arbeiter-Institutionen gegen alle großen Ursachen, die auf dieses Verhältnis wirken, ohnmächtig; nur gegen kleinere, einzeln wirkende Ursachen vermögen sie, wie auch der politisch parlamentarische Kampf, Reformen zugunsten der Arbeiter und Arbeiterinnen durchzusetzen.

Man wird fragen, weshalb denn die Arbeiter so teure Institutionen schaffen — nicht nur der Sekretär muß honoriert werden, Bureaumiete und der ganze Verwaltungsapparat, vor allem aber die notwendigen Kämpfe für sich verschlingen große Summen sauer verdienter Arbeiterbatzen — wenn doch die Nutzlosigkeit auf der Hand liegt? Einfach, weil sie gegen die Herabsetzung der Löhne, gegen ungerechte Entlassungen, gegen gesundheitschädigende Einrichtungen protestieren müssen, weil sie durch ihre eigenen Organe erklären müssen, daß sie als Menschen sich nicht nach den Verhältnissen, sondern die Verhältnisse sich nach ihnen, den Menschen, zu richten haben, weil ein Stillschweigen eine Anerkennung des Rechtes der Bourgeoisie, die Arbeiter während guter Zeiten auszubeuten und in schlechten Zeiten verhungern zu lassen, wäre. Dieser tagtägliche Protest, wie er in allen Arbeiter-Organisationen und deren Institutionen zum Ausdruck kommt, hat seine Wirkung: er hält die Geldgier der Bourgeoisie in gewissen Schranken — sei es, daß dort eine Lohnerhöhung, hier eine Teuerungszulage, dort eine Versicherungssumme, hier eine Arbeitszeitverkürzung, dort ein verbesserter Tarif, hier ein Existenzminimum, dort ein Lohnamt, hier ein Arbeiterinnen-, dort ein Lehrlingsschutzgesetz durchgedrückt wird. Der tagtägliche Protest — namentlich auch in der Arbeiterpresse — erhält die Opposition der Arbeiter gegen die gesellschaftliche und politische Allmacht der besitzenden Klassen lebendig. Allerdings zwingt er sie auch zum Geständnis und zur Einsicht, daß etwas mehr als Reformen und Reförmchen, Organisationen und gute Kassen, Sekretäre und deren heilige Bureaukratie nötig ist, um die Herrschaft der Bourgeoisie zu brechen.

Die Arbeiterschaft muß aber — solange noch nicht die große Mehrheit begreift, daß das Reich des Besitzes in der jetzigen Form gestürzt werden muß — die ganze bestehende Gesellschaftseinrichtung gleichsam mit Maulwurfsarbeit unterwühlen. Treten nicht nur die Sekretäre, die Arbeiter-Funktionäre, die Vertrauensleute in Presse und Parlament, sondern vor allem auch die Arbeiter und Arbeiterinnen in und auf ihren Arbeitsplätzen als Menschen auf, die neben der Arbeitskraft auch den Willen haben, sich nicht mehr als Ware verkaufen zu lassen, dann ist das Reich des Kapitalismus am Ende. Gewiß sind alle die genannten Institutionen zur Benutzung für die Arbeiter und Arbeiterinnen da; aber sie dürfen nicht alles Heil und alle Hilfe nur von dieser erwarten.

Ob und wie die Sekretariate, Arbeitsämter und Arbeits-Kammern besser ausgebaut werden könnten, soll uns in der nächsten Nummer beschäftigen. A. R.

Der Generalstreik in Lugano.

Eindrücke und Erlebnisse.

yz. In der „Gewerkschaftlichen Rundschau" war eine kurze statistische Uebersicht über die Erfolge veröffentlicht, die der Generalstreik in Lugano gezeitigt hat. Da das Damoklesschwert des Landesstreiks drohend über der Bourgeoisie und den Behörden der ganzen Schweiz schwebte, mag es von Interesse sein, einige persönliche Erinnerungen an die Vorgänge im Tessin wieder aufleben zu lassen.

Viele Tage vor dem Ausbruch des Generalstreiks waren die unerhört schlecht besoldeten Angestellten der Nebenbahnen und der Luganeser Dampfschiffahrtsgesellschaft ebenso wie die Angestellten der städtischen Trambahnen in den Ausstand getreten. Die Stdt begann still und schweigsam zu werden. Auf der grünen Fläche des Sees lagen die weißen Dampfer, an ihre Bojen gekettet, und schienen in einen Dornröschenschlaf gesunken zu sein.

Man muß sich die Wirkung vergegenwärtigen. Lugano ist nichts als Fremdenstadt. Das ganze Leben der Einwohner ist auf den Betrieb der Hotels und Pensionen, auf die Bewirtung der Fremden eingestellt. Am Ufer des Sees, an den großen Plätzen und in den engen, malerisch winkligen und verbogenen Gassen der Stadt, über all die zahllosen kleinen Läden, in denen überaus gefällige und geschwätzige Verkäufer den Fremden, die mit vollen Börsen elegant und gelangweilt daherschlendern, den geschmacklosen Tand, gefälschte Antiquitäten und glitzernde Schmucksachen anbieten. Das alles gibt der Stadt das Gepräge; was sonst noch in den Mauern dieses Fremdenindustrieortes lebt und leidet, verschwindet fast hinter der scheinbar so glänzenden Außenseite.

Als der Streik ausbrach, war die Saison der Fremden längst vorüber. Aber jetzt, während des Krieges, tummelt sich auch in der sonst leblosen Zwischenpause eine ganze Schar von ihnen herum; meistens bejahrte und wohlbeleibte Herren aus Deutschland und Italien, die ein Gefolge von Frauen und Kindern, alle reich gekleidet und gut genährt, hinter sich herschleppen und das Leiden des Weltkrieges fern vom Schuß, aus der Vogelschau ihrer Behaglichkeit, satt und ruhig betrachten. Dann nistet da ein summender Bienenschwarm deutscher Journalisten, betriebsam und laut, die Schreibfedern des deutschen Imperialismus.

Aber alle diese Herrschaften haben natürlich kein Interesse an dem inneren und eigentlichen Leben der Stadt; an dem, was außerhalb ihrer Cafés, Hotels und Pensionen sich regt. Sie wollen Ausflüge machen, sich amüsieren, telegraphieren, spekulieren, spionieren .... Und als eines schönen Tages die Trams nicht mehr fuhren, die kleine Drahtseilbahn vom hochgelegenen Bahnhof hinab zur Stadt zu rasseln aufgehört hatte, die Dampfer schweigend in der Seebucht ruhten, die kleinen Nebenbahnen nach Tessereta, Drino und Ponte Tresa den gewohnten Dienst nicht mehr taten, da merkten sie zu ihrem Aerger, daß es in dieser Fremdenstadt außer ihren diensteifrigen Hoteliers, Portiers und Kammerzofen noch eine unbeachtete Masse gab, die ihre Gemütlichkeit stören, ihre Ausflüge mit Bahn und Dampfer verhindern konnte. Und sie schimpften natürlich auf das Pack: „Bei uns, in Deutschland, würde man da anders zugreifen."

Aber das „Pack" fuhr fort zu streiken und die gemütliche Fremdenstadt in einen ungemütlichen Kampfplatz des Proletariats zu verwandeln.

Das Leben auf den Märkten begann zu stocken. Sonst waren Bauern und Handwerker aus der Umgebung in großen Zügen mit ihren Waren in die Stadt gefahren; jetzt, da die Nebenbahnen und die Schiffe feierten, blieben viele von ihnen aus. Das Leben auf den Märkten wurde schwächer.

Eines Tages flatterte der Ruf „Generalstreik!" durch die Luft. Die Leute drängten sich in Gruppen auf den Straßen, in den kleinen Baars und Kneipen, in denen die Einheimischen ihren Wermuth, ihren Café nero trinken, wirbelten die Gespräche, laut und heftig, nach der Art des Südens von schwungvollen Gebärden begleitet. Bis in die tiefe Nacht hinein konnte man den Pulsschlag der Erregung, die Leidenschaft der Diskussionen in den engen Gassen spüren.

Der ganze schöne Fremdenverkehr, gebügelt und geschniegelt, war mit einem Schlage zur Nebensache geworden. Aus den dunklen, krummen und finsteren Häusern, die sonst von den „Forestieri" wegen ihrer malerischen Architektur bewundert worden waren, aus Winkeln und Löchern, aus Seitenquartieren